



Außerschulisches Geschichtslernen: Bestandsaufnahme und Realitätscheck

Dokumentation der Beiträge des
11. Geschichtskonvents Ruhr am 20.10.2023

Eine Veranstaltung des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher
in Kooperation mit dem LWL-Museum Zeche Zollern, Dortmund

Vorwort

Zeit für Neues! Bereits zum 11. Mal richtete das Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V. im Herbst den „Geschichtskonvent Ruhr“ als Zusammenkunft der Geschichtsszene im Ruhrgebiet aus. Eine gute Tradition, die nun einige Neuerungen erfahren hat. Eingeladen waren wie üblich Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter von Institutionen der Geschichtskultur, also von Museen, Archiven, Hochschulen und anderen wissenschaftlichen Einrichtungen sowie Akteure von historischen Vereinen, Geschichtswerkstätten, Initiativen, Geschichtsbüros und weitere engagierte interessierte Menschen. Neu war die gezielte Einladung von Lehrer*innen, Schüler*innen sowie Vertreter*innen der Bezirksregierungen als Akteure wie als Teilnehmende. Das war wichtig, schließlich standen die Bestandsaufnahme und der Realitätscheck zum außerschulischen Geschichtslernen im Mittelpunkt des Geschichtskonvents. Neu war auch das Format der Veranstaltung. Hier hat das Forum erstmals konsequent auf die Form der Podiumsdiskussionen gesetzt. Nach Impulsen der Beteiligten folgten jeweils Gesprächsrunden auf dem Podium und Diskussionen mit den Teilnehmenden im Publikum.

Die Bedeutung der Geschichte für die Gegenwart und Zukunft wird in der aktuellen gesellschaftlichen Diskussion zunehmend bekräftigt. Gerade vor dem Hintergrund der laufenden Debatte über Rechtsextremismus und Populismus wird stets an ein kritisches Geschichtsbewusstsein appelliert. In den Lehrplänen und Curricula der schulischen Bildung schwindet jedoch der Stellenwert des Geschichtslernens in der Konkurrenz zu anderen fachlichen Aufgaben und sozialen Anforderungen. Der Raum für die Ausbildung eines Geschichtsbewusstseins wird in den Schulen scheinbar kleiner.

Das erste Podium des Konvents stellte die Rahmenbedingungen für schulisches und außerschulisches Geschichtslernen dar, diskutierte die Positionen der Nutzer*innen und Anbieter*innen für das Geschichtslernen außerhalb der Schulen und lotete neue Potenziale und Möglichkeiten aus. Auf großes Interesse stießen dabei vor allem die Beiträge aus der Perspektive der Schüler*innenschaft und der Lehramtsanwärter*innen.

Den Praxis-Check zwischen Anspruch und Wirklichkeit vertiefte das zweite Panel des Konvents. Nach der Vorstellung ausgewählter Angebote und Erfahrungen von Museen, Geschichtsvereinen und Archiven folgte

eine lebhafte Debatte, die einerseits die unterschiedlichen Rahmenbedingungen und Herausforderungen betonte, andererseits aber auch ermutigende Perspektiven aufzeigte: die Potenziale für das außerschulische Geschichtslernen sind groß, Interesse und Begeisterung können bei Schüler*innen, bei Lehrenden wie bei Anbieter*innen geweckt werden. Der frühzeitige Austausch über die gegenseitigen Möglichkeiten und Erwartungen scheint ein entscheidender Schlüssel für das Gelingen zu sein.

Neu war schließlich auch der Redner des Schlusswortes, Dietmar Osses, der in der vorangegangenen Mitgliederversammlung des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V. zum neuen Vorsitzenden gewählt wurde. Er dankte dem vormaligen Vorstand des Forums unter dem Vorsitz von Prof. Dr. Stefan Goch für die langjährige Leitung, vor allem für die Etablierung des Konvents als Plattform zur Diskussion aktueller Themen und als Zusammenkunft der Aktiven aus der Geschichtsszene im Ruhrgebiet.

Zur Realisierung des 11. Geschichtskonvents Ruhr haben viele Kräfte beigetragen. Zu danken ist allen Beteiligten für die engagierte Vorbereitung und Durchführung, vor allem den Organisatorinnen und Moderatorinnen Viktoria Albers und Dr. Nancy Bodden sowie den Diskussionspartner*innen Elias Bala, Frederike Dahme, Vanessa Eisenhardt, Sebastian Kurtenbach, Michaela Krause-Patuto, Anja Mausbach, Sandra Pohl, Marleen Rassmann, Isabelle Reckmann und Robin Richterich. Zu danken ist auch dem LWL-Museum Zeche Zollern für die Unterstützung der Veranstaltung.

Die vorliegende Dokumentation enthält die zugesandten Beiträge sowie Zusammenfassungen der Diskussionen des Geschichtskonvents. Wir danken dem Ministerium für Heimat, Kommunales, Bau und Digitalisierung des Landes Nordrhein-Westfalen für die finanzielle Unterstützung der Drucklegung.

Dietmar Osses



Der neue Vorsitzende des Forums: Dietmar Osses, Foto: Bettina Steinacker

Außerschulisches Geschichtslernen im Ruhrgebiet? Bestandsaufnahme und Realitätscheck

Viktoria Albers und Nancy Bodden

Das Primat des modernen Geschichtsunterrichts ist es, Schüler*innen ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein zu vermitteln, weshalb neben den Geschichtsunterricht in seinen verschiedenen Ausformungen die Komponente des außerschulischen Geschichtslernens getreten ist. In der knapp bemessenen Zeit, die dem Geschichtsunterricht zugestanden wird, ist es für Lehrkräfte häufig aber kaum möglich, lebensweltlich relevante Themen miteinzubeziehen, die das Erfahren von Geschichte abseits der im Kernlehrplan verankerten Inhaltsfelder für Lernende spannend macht. Daher ist es eine erfreuliche Entwicklung, dass von Seiten der Museen, Archive und Gedenkstätten der Region immer mehr Angebote für Schulklassen aus dem Boden sprießen, um *Geschichte vor Ort* erleb- und greifbar zu machen. Die Einrichtungen bieten vielfältige Formate an, um Schüler*innen Ge-



Nancy Bodden (rechts) moderierte das erste Panel mit Lehrkräften verschiedener Schulformen und dem Bochumer Schüler*innenvertreter Elias Bala; Foto: Bettina Steinacker.

schichte abseits von Schulbüchern mit einem Zugang zur eigenen Lebenswelt zu vermitteln: Von kurzweiligen Führungen oder Stadtrundgängen über

den Fachunterricht mit entsprechenden Objekten und Archivalien bis hin zu aufwändigen Projekttagen. Dass solche Kooperationsformen grundsätzlich sinnvoll und für alle Seiten bereichernd sind, steht außer Frage. Dennoch war es angesichts des (teils unübersichtlich gewordenen) Angebots Zeit für eine kritische Bestandsaufnahme.

Dabei lag es uns als Organisatorinnen des 11. Konvents des Forums Geschichtskultur besonders am Herzen, Lehrer*innen und Schüler*innen zu Wort kommen zu lassen und sie in den direkten Austausch mit Vertreter*innen von Museen zu bringen. In der Theorie ist das Thema des außerschulischen Geschichtslernens mittlerweile gut durchdrungen und im Rahmen von Veröffentlichungen zu Geschichtskultur und -didaktik viel diskutiert worden, aber was sagen die Erfahrungswerte auf der Mikroebene aus? Welche der bestehenden Angebote sind im Schulalltag überhaupt realisierbar?



Viktoria Albers (rechts) diskutierte im zweiten Panel mit Vertreter*innen von Museen und Erinnerungsorten über Praxisbeispiele. Foto: Bettina Steinacker.

Fühlen sich tatsächlich alle Schulformen angesprochen? Welche konkreten Bedürfnisse haben Schüler*innen? Welche Voraussetzungen gibt es für erfolgreiche Kooperationsprojekte und welche Fallstricke und Konflikte können auftreten? Diese Fragen aufzuwerfen und sie miteinander zu besprechen, stand im Zentrum des Konvents.

Organisatorische Herausforderungen im Schulalltag

Entsprechend widmete sich die erste von zwei Gesprächsrunden zunächst den Rahmenbedingungen für außerschulisches Geschichtslernen aus Sicht der Schulen. Dabei wurde noch einmal der grundsätzliche Mehrwert betont: Die kognitive Auseinandersetzung mit historischen Gegenständen und Orten, die einen Bezug zur Lebenswelt der Lernenden besitzen, regt sie zur selbstständigen Fragen- und Urteilsbildung an. Über den Besuch eines Ortes, der entweder selbst Historizität besitzt oder sich mit der Geschichte der Region befasst, wird es Schüler*innen ermöglicht, historische Zusammenhänge zu erfassen und ihr eigenes Verhältnis zur Geschichte zu hinterfragen. Seit der Umstellung auf kompetenzorientierten (Geschichts-)Unterricht und die Fokussierung der Perspektive der Lernenden haben sich auch die außerschulischen Lernorte entwickelt und ihr Angebot vermehrt durch die Brille der Schulen betrachtet: In der Folge entstanden adressatengerechte Angebote, die Differenzierung erlauben und auf verschiedene Lerntypen eingehen, damit eine Vernetzung von Schulunterricht und dem geschichtskulturellen Lernen außerhalb des Klassenraumes zunehmend fließender gestaltet werden kann.

Doch die gegenwärtigen Rahmenbedingungen der Institution Schule erschweren den Besuch von Museen, Archiven und Gedenkstätten massiv: Nicht nur ausgefallene Schulstunden, der generelle Lehrer*innenmangel und die Tatsache, dass dem Fach Geschichte wenig Raum gegeben wird, lassen wenig Möglichkeiten zu, extracurriculare



Schuldezernentin Sandra Pohl (mittig) berichtete über den Mehrwert des Besuchs außerschulischer Lernorte, betonte aber auch die organisatorischen Herausforderungen; Foto: Bettina Steinacker.

Unternehmungen zu planen. Auch der bürokratische Aufwand macht Exkursionen leider zunehmend unattraktiv. **Sandra Pohl**, seit 2017 Schuldezernentin bei der Bezirksregierung Arnsberg, berichtete über ihre langjährigen Erfahrungen als Geschichtslehrerin und veranschaulichte den Zuhörer*innen die große Bedeutung des Besuchs außerschulischer Lernorte, aber auch die organisatorischen Herausforderungen: Vorab müssen Einverständniserklärungen der Eltern eingeholt, Anträge geschrieben und die Hin- und Rückfahrt geplant (und finanziert) wer-



Sebastian Kurtenbach vom Dortmunder Gymnasium an der Schweizer Allee schickt regelmäßig Geschichtskurse zum Aktenstudium ins Archiv; Foto: Bettina Steinacker.

den. Gleichsam gilt es, ein Zeitfenster im engen Raster zwischen Klassenarbeiten, Kursfahrten und sonstigen Schulveranstaltungen zu finden, sowie Begleitpersonen auszumachen, die bei der ohnehin dünnen Personaldecke und oftmals hohem Krankenstand bereit sind, eine zusätzliche Unternehmung mitzutragen.

Woher die Zeit nehmen, die man im Schulalltag häufig nicht hat? **Sebastian Kurtenbach**, seit 2012 Lehrer für Geschichte und Englisch am Gymnasium an der Schweizer Allee in Dortmund, berichtete über die „Lösung“ seiner Schule, Zeit und Raum für außerschulisches Geschichtslernen zu finden. Mit dem benachbarten Westfälischen Wirtschaftsarchiv ist man seit einigen Jahren über eine offizielle „Bildungspartnerschaft“⁴¹ fest verbunden und schickt vor allem die Leistungskurse zum Aktenstudium ins Archiv, da diese Kurse mit fünf Wochenstunden dafür Kapazitäten haben. Ausführlich zu dieser Kooperation siehe auch den eigenständigen Beitrag von Sebastian Kurtenbach in dieser Dokumentation.

Fühlen sich tatsächlich alle Schulformen angesprochen?

Eine neue Perspektive brachte schließlich **Frederike Dahme** in die Diskussionsrunde ein. Sie ist seit 2002 Lehrerin für Geschichte und Mathematik in der Sekundarstufe 1, zunächst an einer

Realschule in Mülheim, seit 2013 an der Bertha-von-Suttner-Realschule in Essen. Zudem ist sie seit 2018 am Zentrum für schulpraktische Lehrerausbildung in Oberhausen tätig, bildet also den Nachwuchs aus. Vor allem Schulen an Standorttypen vier und fünf² würden sich vom Großteil der Initiativen und Angebote in Museen, Archiven und Gedenkstätten häufig nicht angesprochen fühlen. Oft würden Exkursionen schon daran scheitern, dass von Seiten der Schüler*innen die Finanzierung des Busunternehmens nicht aufzubringen sei. Für viele Schulen seien ortsgebundene und möglichst kostenlose Angebote daher besonders wichtig. So verwies Frederike Dahme auf das beispielhafte Angebot der Villa Hügel, Essener Schulen kostenfrei zu führen, das von ihrer Schule mit Klassen aus dem 8./9. Schuljahr regelmäßig in Anspruch genommen wird. Sicherlich gäbe es theoretisch die Möglichkeit, entsprechende Gelder über das Bildungs- und Teilhabepaket zu erhalten, allerdings müssten auch diese Anträge erst geschrieben werden, was in der Praxis weder in den Schulen noch in den Elternhäusern leicht umzusetzen ist. Erstrebenswert wäre es daher, wenn Museen oder Archive Gelder einwerben oder zur Verfügung stellen könnten, um auch aufwändigere Projekte umzusetzen. In diesem Zusammenhang wurde von Seiten der Zuhörer-



Frederike Dahme wünscht sich mehr sprachensible Angebote; Foto: Bettina Steinacker.



Marleen Rassmann scheut sich noch davor, mit ihren Hauptschüler*innen ein Museum zu besuchen; Foto: Bettina Steinacker.

schaft auf die Mobilitätsfonds der beiden Landschaftsverbände hingewiesen: Schulen können sich die Fahrtkosten zu den LVR- und LWL-Museen erstatten lassen – allerdings muss auch dazu ein Antrag geschrieben werden.

Um auch Schulformen abseits der Gymnasien für den Besuch außerschulischer Geschichtslernorte begeistern zu können, sollten die Angebote laut Frederike Dahme in jedem Fall niederschwelliger sein. Häufig werde bei den Schüler*innen zu viel Vorwissen vorausgesetzt. Da die Lernenden teilweise auch nicht über die nötigen sprachlichen Ressourcen verfügen, sollte auch über sprachensible Angebote in einfacher Sprache nachgedacht werden. Bei inhaltlicher oder sprachlicher Überforderung führt außerschulisches Lernen nur zu Frust und Irritation.

Ihre Schüler*innen mit dem Besuch eines Museums zu überfordern, diese Befürchtung teilte auch **Marleen Rassmann**, die im Rahmen ihres Referendariats aktuell an der Gemeinschaftshauptschule Ludgerusstraße in Duisburg tätig ist. Für die Lehramtsanwärterin klafft zwischen den Ausbildungsinhalten und der Schulrealität eine große Lücke. Tatsächlich ist der Verweis auf die große Bedeutung außerschulischer Lernorte ein nicht unwesentlicher Teil der Lehreraus- und -fortbildung. Dazu gibt es eigene Seminarsitzungen und es werden sogar gemeinsame Besuche von möglichen Lernorten unternom-

men. Das Gelernte in die Tat umzusetzen und mit den Hauptschüler*innen ein Museum zu besuchen, davor scheut sich Marleen Rassmann dennoch. Für viele Schüler*innen sei dies der erste Museumsbesuch ihres Lebens und somit wegweisend für ihre innere Haltung Geschichtskultur gegenüber. Frau Rassmann möchte ihre Lernenden nicht enttäuschen oder frustrieren, weil das Niveau in den Einrichtungen ggf. zu hoch ist und die Deutschkenntnisse möglicherweise nicht ausreichen.

Diesen Punkt, den die Lehramtsanwärterin aus Duisburg wohl stellvertretend für viele Kolleg*innen zum Ausdruck brachte, konnten die Mitarbeiter*innen der verschiedenen Museen und Dokumentationsstätten im zweiten Panel des Konvents aufgreifen und verdeutlichen, dass die meisten Museen heutzutage keine elitären Einrichtungen mehr und alle Klassen jeder Schulform willkommen sind (siehe dazu auch die Einzelberichte in dieser Dokumentation). Gute Museumspädagog*innen zeichne aus, dass sie vor dem Besuch der Klasse das Vorwissen bei der Lehrkraft abfragen und sich als *Guide* auf den Wissensstand jeder Klasse individuell einstellen können, so **Michaela Krause-Patuto** vom Ruhr Museum, das zahlreiche Bildungspartnerschaften unterhält: Nicht nur mit Gymnasien und Gesamtschulen, sondern auch mit Grundschulen, Förderschulen, Real- und Hauptschulen.

Zwar hängt bis heute der Erfolg außerschulischen Lernens auch immer von der jeweils zuständigen Person ab, aber die Bereitschaft der Institutionen, sich auf vielfältige und heterogene Lerngruppen einzulassen, ist vorhanden. Besonders **Anja Mausbach**, die als Vertreterin des Jüdischen Museums Westfalen in Dorsen im zweiten Panel aus der Perspektive der Institutionen berichtete, betonte, dass das Thema „Jüdischsein in der Geschichte“ aufgrund aktueller Entwicklungen so relevant sei, dass man es nicht verantworten könne, die Auseinandersetzung den fachlich stärkeren Schüler*innen an Gymnasien und Gesamtschulen vorzubehalten. Auch **Robin Richterich** vom Zentrum für Erinnerungskultur der Stadt Duisburg unterstrich, dass sich die vielfältigen Vermittlungsangebote des Hauses, die thematisch von Antisemitismus bis hin zu Rassismus und Verschwörungstheorien reichen, ganz bewusst an alle Schulformen richten, und lud Marleen Rassmann direkt ein, mit ihrer Klasse nach Duisburg zu kommen. Gute Erfahrungen habe man im Zentrum für Erinnerungskultur damit gemacht, die Klassen vor Ort in zwei Gruppen zu teilen. Die Arbeit mit halben Klassenstärken ermöglicht eine intensivere Auseinandersetzung mit den Themenfeldern und eine bessere pädagogische Begleitung. **Vanessa Eisenhardt** erläuterte das Anliegen des Vereins „Stories for tomorrow“, Schüler*innen – völlig unabhängig



Hat viel Erfahrung in der Museumsarbeit mit verschiedenen Schultypen: Michaela Krause-Patuto vom Ruhr Museum; Foto: Bettina Steinacker.

von Schulform und Schuljahr – Instrumente an die Hand zu geben, um multiperspektivisch mit gesellschaftlichen Herausforderungen umzugehen. Kern der zahlreichen Angebote und Exkursionen ist es, dass Schüler*innen erlernen, wie sie Diskriminierung erkennen, ansprechen und überwinden können.

Themenvielfalt: Kolonialismus, Nationalsozialismus und Migration

Auf den Themenfeldern des außerschulischen Geschichtslernens lag ein

weiterer Schwerpunkt der Gesprächsrunde. Während in den Geschichtsbüchern vor allem deutsche Geschichte erzählt wird, bietet der Besuch von regionalen und lokalen Museen und Archiven viele spannende neue Zugänge. Gerade Klassen mit einer heterogenen Schüler*innenschaft und Migrationsbiografien seien an Geschichte(n) über Migration „vor der Haustür“ interessiert, betonte Frederike Dahme. Gerade die Arbeitsmigration ins Ruhrgebiet erlaubt den Schüler*innen, das Thema Vielfalt aus regionaler Perspektive zu begreifen.

Elias Bala, Sprecher der Bochumer Bezirksschüler*innenvertretung, vertrat in Bezug auf die Inhalte des Kernlehrplans im Fach Geschichte einen deutlichen Standpunkt: Der Besuch von Gedenkstätten zum Nationalsozialismus und von ehemaligen Konzentrationslagern sollte von seiner Warte aus verpflichtend für alle Schüler*innen gemacht werden – eine Forderung, die nicht neu ist und im Publikum angesichts der aktuellen Geschehnisse und erschreckenden Geschichtsvergessenheit große Zustimmung erfuhr. Auch die Tendenz von aktuellen Ausstellungsprojekten in Hagen und Dortmund, Kolonialgeschichte lokal bzw. regional zu erzählen und sich den kolonialen Spuren im Ruhrgebiet und in Westfalen zu widmen, treffe aus Schüler*innenperspektive auf großes Interesse, da ohnehin eine Erweiterung des



Anja Mausbach und Robin Richterich betonten, dass in ihren Häusern mit allen Schulformen gearbeitet wird. Foto: Bettina Steinacker.



Elias Bala plädierte dafür, den Besuch von Gedenkstätten zum Nationalsozialismus verpflichtend für alle Schüler*innen zu machen; Foto: Bettina Steinacker.

Geschichtsunterrichts im Bereich Kolonialismus erwünscht sei, um reflektiert an den gesellschaftlichen Debatten um das Thema teilnehmen zu können.

Insgesamt sorgten die offenen Berichte und Eindrücke der Lehrer*innen und Schüler*innen für einen vielfältigen Einblick in den Schulalltag und verdeutlichten die Voraussetzungen für einen gelungenen und bereichernden Besuch außerschulischer Geschichtslernorte. Die Offenheit, mit der die Lage an finanziell schlechter gestellten Schulen verdeutlicht wurde, zeigt jedoch auch auf, dass außerschulisches Lernen aktuell noch ein Privileg ist und von politischer Seite mehr Möglichkeiten geschaffen werden müssen, um die Teilhabe an diesen Impulsen für die gesamte Schüler*innenschaft zu ermöglichen. Auch an Schulformen außerhalb des Gymnasiums und der Gesamtschule ist es das Ziel von Geschichtsunterricht, Schüler*innen ein reflektiertes Geschichtsbewusstsein, Multiperspektivität und demokratische Grundwerte zu vermitteln. Deshalb darf die Möglichkeit, Geschichtskultur zu erfahren, nicht an der Schwelle von bestimmten Schul- und Schulstandorttypen Halt machen bzw. müssen Möglichkeiten zur Förderung transparenter sein.

Verbesserungswürdige Kommunikation zwischen Schulen und Kultureinrichtungen

Es zeigte sich darüber hinaus, dass die fehlende bzw. nicht ausreichende Kommunikation zwischen Schulen und Kultureinrichtungen der entscheidende Knackpunkt ist, der erfolgreiche Kooperationen beschneidet und gleichsam zu Missverständnissen führt. Das zeigten beispielsweise die Hemmungen von Marleen Rassmann, mit ihrer Klasse ein Museum zu besuchen, sehr deutlich. Frühzeitige Absprachen beider Seiten sind das A und O einer funktionierenden Koope-

rationsveranstaltung und machen zufriedenstellende Projekte – unabhängig von Schulformen – überhaupt erst möglich. Zweitens kristallisierte sich heraus, dass Schulen aus verschiedenen Gründen vor allem an Kooperationen vor Ort interessiert sind: Hier wirken sich Lokalbezüge, also das Interesse an der „Geschichte vor der Haustür“, ebenso aus wie die unkomplizierten und damit kostengünstigen Anfahrtswege. Drittens herrscht bei den Schulen offenbar der Eindruck vor, viele der museums- und archivpädagogischen Angebote richteten sich ausschließlich an Gymnasien. Museen, Archive und Gedenkstätten stehen hier in der Pflicht, auch niederschwellige Angebote besser zu kommunizieren und Hemmschwellen zu beseitigen.

Communication is key – das betonen auf der anderen Seite aber auch die Vertreter*innen der Einrichtungen und sahen gleichsam die Lehrkräfte in der Pflicht, frühzeitig den Kontakt zu Museen und Gedenkstätten ihrer Wahl herzustellen. Sie plädierten für einen deutlich besseren Austausch vor Ablauf eines außerschulischen Lernprogramms. Ohne die entsprechenden Vorinformationen über die Lerngruppe kann das pädagogische Personal den Besuch nicht optimal vorbereiten und überlegen, welche konkreten Quellen oder Überreste gezeigt werden, ob kooperative Lernformen möglich oder unterstützende Zusatzmaterialien wichtig sind.



Zustimmendes Nicken im Publikum: Die Kommunikation zwischen Schulen und Kultureinrichtungen muss deutlich verbessert werden. Foto: Bettina Steinacker.

Ein weiterer wichtiger Punkt, der in Zukunft wohl eine immer größere Rolle einnehmen wird, ist das Lernen auf Distanz. Angebote vor Ort sind mitunter nicht barrierefrei und weite Anfahrtswege sind – wie mehrfach von den Lehrkräften erwähnt – ein nicht zu unterschätzendes Problem. Daher ist es begrüßenswert, wenn Museen, Archive und Gedenkstätten auch online Module anbieten, die zwar die Erfahrung vor Ort nicht transportieren, aber spannende Inhalte abseits des Lehrwerks liefern können und Lehrkräften Ergänzungen für individuelle Stundengestaltung anbieten. Vor besonderen Herausforderungen, ein attraktives Angebot zu schaffen, steht aktuell das LVR-Industriemuseum Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen, das für den Publikumsverkehr aufgrund von Renovierungsarbeiten geschlossen ist. Mitarbeiterin **Isabelle Reckmann** schilderte, wie das Museumsteam den Internetauftritt so bespielt, dass auch zukünftig Interessent*innen den Standort wahrnehmen und für mögliche Exkursionen in Betracht ziehen. Auf einem Blog³ werden regelmäßig die neusten Überlegungen rund um die Planungen zur neuen Dauerausstellung geteilt, dort finden sich auch Bilder und Beiträge zur Geschichte des Standorts sowie aktuelle Veranstaltungen.

Abschließend zeigte der Austausch deutlich, dass angesichts der ständig steigenden Anzahl an Angeboten für Schulen



Isabelle Reckmann; Foto: Bettina Steinacker.

mittlerweile eine gewisse Unübersichtlichkeit herrscht. Die Berichte aus der Lehrpraxis haben außerdem deutlich gemacht, dass die Lehrkräfte keine Zeit für aufwändige Google-Recherchen haben und infolgedessen lieber kein Projekt in Anspruch nehmen als eines, das nicht in die Unterrichtsreihenplanung passt. Eines der Ergebnisse des 11. Konvents des Forums Geschichtskultur ist es, sich zukünftig um diese Schnittstelle zu kümmern und die Vernetzung zwischen Schule und außerschulischen Lernorten zu erleichtern. Zur Verbesserung der Kommunikation und der Orientierung wird eine Plattform benö-

tigt, die außerschulische Lernangebote im Ruhrgebiet zusammenstellt und darüber informiert – idealerweise thematisch und/oder nach Ort sortiert. Eine solche Plattform ist in Kooperation zwischen dem Regionalverband Ruhr/Team Industriekultur und dem Forum Geschichtskultur aktuell in Planung (siehe dazu den gesonderten Beitrag in dieser Dokumentation).

1 Seit 2005 wird durch die Geschäftsstelle Bildungspartner NRW die Zusammenarbeit zwischen Schulen und weiteren Institutionen gefördert. Mittlerweile sind rund 1400 Schulen in Nordrhein-Westfalen mit 400 Partnern, wie Archiven, Museen, Bibliotheken und Theatern vernetzt, die den jeweiligen Fachunterricht durch selbsterarbeitete Module ergänzen. Die beiden Vertragspartner halten die Ziele ihrer Zusammenarbeit und die Frequenz von Besuchen schriftlich fest und erneuern die Bildungspartnerschaft in regelmäßigen Abständen. Alle Mitglieder der Bildungspartner NRW erhalten Zugang zu Veranstaltungen und Kongressen und haben so die Möglichkeit, sich eigenständig fortzubilden.

2 Schulstandorte werden nach verschiedenen Kriterien bewertet. Die soziale Struktur des Einzugsgebiets gibt Auskunft über die finanziellen Möglichkeiten der Schüler*innen und die Merkmale der Lernenden, die im Schulalltag mitberücksichtigt werden müssen. Schulstandorte eins und zwei gelten als gut situiert, wohingegen die Schülerschaft an den Standorttypen vier und fünf häufig von Armut betroffen ist und die Schule über wenig Ressourcen verfügt.

3 <https://zinkfabrikaltenberg.blog>.

Archiv und Schule: Eine Dortmunder Kooperation zwischen dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv und dem Gymnasium an der Schweizer Allee

Sebastian Kurtenbach

Elemente der Bildungspartnerschaft

Die hier vorgestellte Kooperation zwischen dem Westfälischen Wirtschaftsarchiv (WWA) und dem Gymnasium an der Schweizer Allee, beide in Dortmund ansässig, ist organisatorisch eingebettet in die Initiative „Archiv und Schule“ des vom Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen seit 2005 geförderten Programms „Bildungspartner NRW“.¹ Im November 2014 unterzeichneten der damalige Direktor des Wirtschaftsarchivs, Dr. Karl-Peter Ellerbrock, und die ehemalige Schulleiterin Inge Levin den ersten Kooperationsvertrag. Dieser wurde seitdem alle zwei Jahre verlängert. Vereinbart sind die folgenden Aktivitäten:

- Ein jährlicher Archivbesuch des Leistungskurses Geschichte in der Qualifikationsphase 1 zum Inhaltsfeld 4 des Kernlehrplans für die gymnasiale Oberstufe (Die moderne Industriegesellschaft zwischen Fortschritt und Krise);
- Die gemeinsame Unterstützung von Schülerinnen und Schülern, die eine Facharbeit zu Themen der regionalen Wirtschaftsgeschichte schreiben;
- Die Bereitstellung von und Beratung über Quellen zur regionalen Wirtschaftsgeschichte für die Benutzung im schulischen Unterricht und ggf. Teilnahme an Geschichtswettbewerben.

Die Chancen und Grenzen dieses soeben skizzierten organisatorischen



2014 unterzeichneten Dr. Karl-Peter Ellerbrock und Inge Levin den ersten Kooperationsvertrag; Foto: Oliver Schaper.

Rahmens werden im Folgenden anhand praktischer Beispiele erörtert.

Die Vertragsunterzeichnung erfolgte nach einem einjährigen Vorlauf. Bei einer Veranstaltung der Gesellschaft für Westfälische Wirtschaftsgeschichte (GWWG) entstanden erste Kontakte zwischen dem Archiv und unserer Schule. Die Fachschaft Geschichte war sofort von der Idee einer Kooperation überzeugt und überprüfte sie durch einen eigenen Archivbesuch und zwei Probeläufe mit den Leistungskursen Geschichte der Jahrgangsstufen Q1 und Q2. Nachdem die Rückmeldungen der Lernenden durchweg positiv waren, befürworteten im

Sommer 2014 schließlich die schulischen Gremien die Bildungspartnerschaft.

Welche Argumente pro Kooperation überzeugten dabei? Wenn es laut landesweitem Curriculum primäres Ziel des Geschichtsunterrichts ist, ein „reflektiertes Geschichtsbewusstsein“ und historisches Denken zu fördern,² dann muss die Unterrichtspraxis daran ausgerichtet sein. Quellen in Lehrwerken sind zum Teil immer noch so editiert, dass sie „historisches Denken“ hemmen,³ z.B. durch die Beseitigung jeglicher Schwierigkeiten und Auslegungsspielräume. Eine Betonung der „inhaltlichen und formalen Historizität der Quellen“⁴ z.B. durch die Be-

gegnung mit Originalquellen im WWA, kann diesen Problemen entgegenwirken: Wenn die Lernenden eine Originalquelle aus 200 Jahre altem Papier in der Hand halten, fällt es leichter zu glauben, dass die Ereignisse tatsächlich geschehen sind, als wenn der Text sauber und korrigiert im Schulbuch steht.

Ein weiterer Vorteil ist, dass im WWA die allgemeine Geschichte aus den Unterrichtsmaterialien zur konkreten Lokal- und Regionalgeschichte wird. Durch die eigenständige Arbeit mit vielfältigen Originalquellen unterschiedlicher Überlieferungsformen können Lernende einen lebendigen Zugang zu vergangenen Epochen und zu den eigenen Wurzeln finden. Durch den regionalgeschichtlichen Bezug gab es mehrfach Situationen, in denen Lernende auf Firmen stießen, die ihnen namentlich bekannt oder die an bekannten Standorten ansässig waren. Das hatte nicht zuletzt einen unschätzbaren motivierenden Effekt.

Eine Bildungspartnerschaft betrifft allerdings die ganze Schule, nicht nur die Fachschaft Geschichte. Welche Vorteile konnte also die Kooperation mit dem WWA unserer Schule bisher bieten? Zunächst wäre hier die Öffnung für die Zusammenarbeit mit außerschulischen Bildungspartnern als Element der Schulentwicklung zu nennen.⁵ Die im WWA archivierten Bestände lassen sich inhalt-



Unterricht mal anders: Auf den Spuren der Dortmunder Brauwirtschaft, Foto: WWA.

lich ebenfalls sinnvoll mit den Fächern Erdkunde und Sozialwissenschaften verbinden, was die Möglichkeit zu fächerübergreifendem Lernen bietet.

Hat die Kooperation auch Nachteile? Es gab antizipierte Bedenken wegen einer zusätzlichen Belastung des Kollegiums oder der fehlenden Umsetzbarkeit. Diese Nachteile haben sich jedoch in der Praxis nie gezeigt. Der Arbeitsaufwand für das Kollegium ist minimal, er beschränkt sich auf die eventuelle Vertretung begleitender Lehrkräfte. Für die durchführenden Lehrkräfte ist der Arbeitsaufwand aufgrund der fachlichen und methodischen Vorbereitung durch das Archiv äußerst gering (s.u.).

Praxis der Bildungspartnerschaft

Nach der Darstellung des didaktischen und organisatorischen Rahmens unserer Bildungspartnerschaft stellt sich nun die Frage nach der Umsetzung dieser Ideen und Vorgaben. Wie läuft also ein Archivbesuch mit Lernenden unserer Schule ab?

Im Regelfall behandeln wir den Inhalt „Die ‚Zweite Industrielle Revolution‘ und die Entstehung der modernen Massengesellschaft“ im ersten Halbjahr zu Beginn des Schuljahres die Rahmentermeine feststehen, insbesondere der Klausurplan, beginnt die eigentliche

Planung des Archivbesuchs in Absprache mit dem WWA. Ist ein gemeinsamer Termin gefunden, so findet die eigentliche Organisation des Besuchs ca. zwei bis drei Wochen im Voraus statt. Die begleitende Fachlehrkraft schränkt das Thema für den Archivbesuch ein, z.B. „Arbeitsbedingungen während der Industrialisierung in Dortmund“ oder „Das Brauereiwesen – ein Motor für die Industrialisierung in Dortmund?“ Das archivpädagogische Personal sucht passend zu diesen Fragestellungen Quellen heraus und stellt kurz die Inhalte für die Lehrkraft dar. Diese didaktisiert die ausgewählten Quellen mithilfe zielorientierter Aufgabenstellungen, die z.B. zu Festschriften Dortmunder Brauereien wie folgt lauten können:

„Notiert zu jeder verwendeten Quelle den Fundort und führt, sofern möglich, eine formale Analyse der Quelle durch.“

Beschreibt mit Hilfe der euch vorliegenden Quellen den Einfluss der Industrialisierung auf die ausgewählten Dortmunder Brauereien. Beachtet dabei auch Hinweise zur Entwicklung des Bierabsatzes und der Technisierung des Brauens.“

Die Aufgaben zielen damit auf die Recherchekompetenz der Lernenden, und auf die methodische Kompetenz im Bereich der Quelleninterpretation (Analyse in Aufgabe 1, Kontextualisierung in Aufgabe 2).

Die unterrichtliche Vorbereitung für den Archivbesuch besteht aus der Einführung in den historischen Kontext, der



Regionalgeschichte zum Anfassen: Eine Arbeitsordnung aus den 1890er Jahren; Foto: WWA.

Übung der Quelleninterpretation, der Information über die Arbeitsweise eines Archivs,⁷ und der Entwicklung einer erkenntnisleitenden Fragestellung für den Archivbesuch.

Die praktische Umsetzung bereitet wenig Probleme: das Archiv liegt für uns verkehrsgünstig in der Nähe einer U-Bahn-Haltestelle und die Limitierung auf drei bis vier Zeitstunden Arbeit im Archiv lässt sich in der Regel mit schulischen Terminen abstimmen.

Im Archiv erhalten die Lernenden zunächst eine Führung und somit einen Überblick. Ebenso wird ihnen demonstriert, wie sie das Archivgut handhaben sollen. Anschließend arbeiten sie in Kleingruppen von drei bis vier Personen aufgabengeleitet an den vorher ausgesuchten Quellen. Dabei unterstützen sie das Fachpersonal vor Ort und die Lehrkraft – insbesondere die „alte Schrift“ macht vielen Lernenden häufig zu schaffen. Im Archiv vorhandene Leseschlüssel helfen ihnen.⁸ Die während des Besuchs gemachten Exzerpte werden in den nächsten Unterrichtsstunden ausgewertet und der Archivbesuch evaluiert.

Neben diesen Archivbesuchen sind bisher einige Facharbeiten zusammen mit dem WWA entstanden, darunter eine zum Thema „Nationalsozialismus im Spiegel von Jubiläumsbänden Dortmunder Unternehmen“. Mitarbeitende des Archivs halfen außerdem dabei, geeignete Quellen zu den Themen „Wirtschaft im Nationalsozialismus“, „Weihnachten in Werkszeitschriften aus der NS-Zeit“ und „Ruhrbesatzung 1923“ für den Unterricht zu finden. Der von der Stiftung



Mit Gästen aus der Partnerschule in Silves (Portugal) haben die Schülerinnen und Schüler 2017 im Archiv gearbeitet. Foto: WWA.

Westfälisches Wirtschaftsarchiv im Jahre 2021 herausgegebene Quellenband für die historisch-politische Bildung „Der Ruhrbergbau im Nationalsozialismus“ ist im Übrigen ein Produkt unserer Bildungspartnerschaft.⁹

Die Kooperation von Schule und Archiv wurde über die Jahre durch einige weiterführende Veranstaltungen und Projekte intensiviert. Zwei Beispiele: Lernende unserer Schule untersuchten gemeinsam mit ihren Gästen von unseren Partnerschulen aus Peterhead (Schottland) und Silves (Portugal) 2015 und 2017 Industriefotografien zur Repräsentation des Unternehmertums. Und im November 2016 fand im WWA anlässlich der Präsentation eines anderen Quellenbandes zudem eine Diskussionsrunde mit Lehrenden und Schülerinnen und Schülern unserer Schule und der

damaligen Schulministerin Sylvia Löhrmann statt.¹⁰ Daneben präsentieren wir regelmäßig bei Tagen der offenen Tür an unserer Schule – oder auch im Magazin zum 50-jährigen Schuljubiläum 2018 – die Partnerschaft mit dem WWA.

Bilanz

Wie fällt die Bilanz unserer Bildungspartnerschaft nach neun Jahren aus? Drei Zitate von Lernenden nach ihrem Archivbesuch 2016 veranschaulichen den Mehrwert einer solchen Aktivität:

S1: „Sehr interessant, da andere Inhalte angesprochen werden und wir Schüler selber anhand von historischen Quellen Sachen erforschen können.“

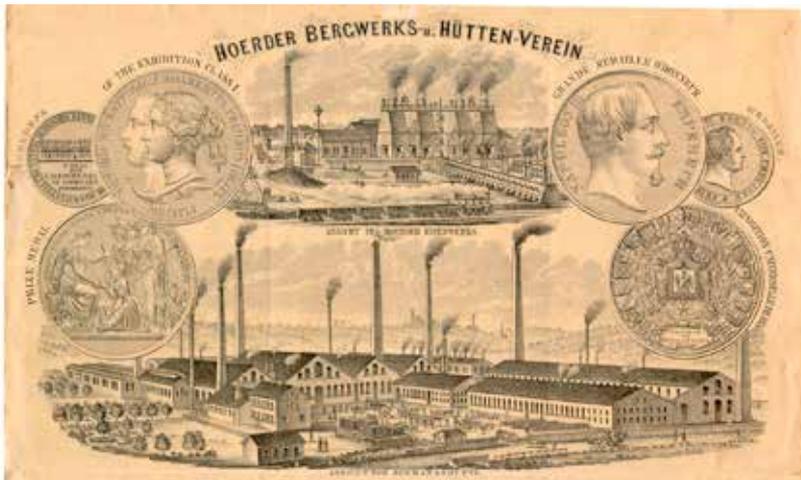
S2: „Die Atmosphäre im Wirtschaftsarchiv hat mich sehr beeindruckt.“



Eine Führung durch das Magazin des Archivs ist obligatorisch; Foto: WWA.



Sylvia Löhrmann besuchte 2016 gemeinsam mit Schülerinnen und Schülern des Gymnasiums an der Schweizer Allee das Wirtschaftsarchiv. Foto: Oliver Schaper.



Geschichte vor der Haustür: Hier ein Briefkopf des Hörder Bergwerks- und Hüttenvereins aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts; Foto: WWA.

Dass so viele Daten – so viel Wissen – über ganze Jahrhunderte überdauern konnten, finde ich sehr faszinierend.“

S3: „Durch den größeren Realitätsbezug wird Geschichte greifbar. Sie erscheint nicht als stumpf, sondern als lebhaft.“

Im ersten Zitat verweist die Lernende auf das didaktische Prinzip der Selbsttätigkeit, ganz im Sinne eines „demokratischen Lernens“¹¹ im Archiv. Das zweite Zitat stellt beispielhaft dar, dass die Lernenden das Archiv als einen Ort begreifen, an dem Geschichte „gemacht“ wird – und somit den Konstruktionscharakter von Geschichte erahnen. Das dritte Zitat betont schließlich die Bedeutung der haptischen Erfahrung im Archiv und verweist auf die stark empfundene Historizität der untersuchten Quellen. Weitere häufige Reaktionen legen nahe, dass durch die Arbeit mit Archivmaterialien ein persönlicherer, lokal-geprägter Zugang zur Geschichte möglich war. So entdeckten Lernende während ihrer Arbeit im Archiv Bezüge zur eigenen Familie oder zu ihnen vertrauten Orten aus ihrer täglichen Umgebung.

Häufig geschah dies allerdings abseits der vorstrukturierten Fragestellungen und Aufgaben. Dies lässt vermuten, dass Archivbesuche (noch) mehr Potenzial haben könnten, wenn den Lernenden „Freiraum für Eigeninitiative und au-

tonomes Lernen ohne fertig formulierte Fragestellungen und Impulse“¹² gewährt würde. Andererseits engen die praktischen Möglichkeiten des Schulalltages längere oder gar mehrtägige Archivbesuche ein. Um eine demotivierende Überforderung vor Ort zu vermeiden, erscheinen eine möglichst genaue Passung zum vorherigen Unterricht und eine der vorhandenen Zeit angemessene Leitung durch konkretisierte Aufgabenstellungen unumgänglich.¹³ Hier die richtige Balance zu finden oder gefunden zu haben, erscheint essenziell für den Lernerfolg und die Nachhaltigkeit eines Archivbesuchs, was sich in den oben angeführten Zitaten widerspiegelt. Ein eher eigenen Forschungsinteressen folgender Zugang zum Archiv ist zudem im Rahmen einer Facharbeit erwünscht, da die Archivmaterialien aufgrund ihrer Einzigartigkeit praktisch zu eng umrissenen, singulären und umsetzbaren Fragestellungen drängen, die nicht einfach von einer KI bearbeitet werden können.

1 Vgl.: <https://www.bildungspartner.schulministerium.nrw.de/de/bildungspartner-schaften/archiv/archiv.html>; letzter Zugriff: 29.12.2023.

2 Vgl. Ministerium für Schule und Weiterbildung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hg.): Kernlehrplan für das Fach Geschichte, Sekundarstufe II, Düsseldorf 2014, S. 12.

3 Pandel, Hans-Jürgen: Textquellen im Unterricht. Zwischen Ärgernis und Erfordernis, in: Geschichte Lernen 46 (1995), S. 14-21, hier S. 15.

4 Ebd., S. 18.

5 Vgl. Referenzrahmen Schulqualität NRW Punkt 3.4.3: https://www.schulentwicklung.nrw.de/referenzrahmen/images/poster_referenzrahmen.pdf; letzter Zugriff 30.12.2023.

6 Vgl. Vorgaben für das Zentralabitur in NRW im Fach Geschichte 2024: <https://www.standardsicherung.schulministerium.nrw.de/cms/zentralabitur-gost/faecher/getfile.php?file=5435>; letzter Zugriff 02.01.2024.

7 Z.B. mit Weber, Johannah: Arbeiten im Westfälischen Wirtschaftsarchiv, in: Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv (Hg.): Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen für die historisch-politische Bildung in Westfalen, Band 3: Der Ruhrbergbau im Nationalsozialismus, Dortmund 2021, S. 6-12.

8 Vgl. Lange, Thomas/Lux, Thomas: Historisches Arbeiten im Archiv, Schwalbach 2004, hier S. 120.

9 Dieser Band (und weitere) kann hier heruntergeladen werden: https://www.archive.nrw.de/sites/default/files/media/files/2021_WSQ3.pdf; letzter Zugriff: 02.01.2024.

10 Vgl. <https://www.land.nrw/pressemitteilung/ministerin-loehrmann-die-migrationsgeschichte-im-ruhrbergbau-gehört-zur>; letzter Zugriff: 02.01.2024.

11 Gebauer, Yvonne: Grußwort, in: Stiftung Westfälisches Wirtschaftsarchiv (Hg.): Wirtschafts- und sozialgeschichtliche Quellen für die historisch-politische Bildung in Westfalen, Band 3: Der Ruhrbergbau im Nationalsozialismus, Dortmund 2021, S. 4.

12 Lange/Lux, Historisches Arbeiten im Archiv, S. 47.

13 Vgl. ebd. S. 147-152.

Außerschulischer Lernort Museum. Die gelebte Praxis der Bildungspartner*innenschaft im Ruhr Museum

Michaela Krause-Patuto

Was ist das Ruhr Museum?

Am 9. Januar 2010 wurde das Ruhr Museum als Regionalmuseum des Ruhrgebiets auf dem UNESCO-Welterbe Zollverein eröffnet. Es zeigt in seiner Dauerausstellung mit über 6.000 Objekten die Natur- und Kulturgeschichte der Region von ihren Anfängen seit der Entstehung der Kohle vor über 300 Millionen Jahren bis zur Gegenwart. Weitere rund 25.000 Objekte aus den umfangreichen historischen, archäologischen und geologischen Sammlungen werden in dem auf der Kokerei Zollverein 2021 eröffneten Schaudapot präsentiert, das in Gruppenführungen besucht werden kann. In regelmäßig wechselnden Sonderausstellungen widmet sich das Ruhr Museum Einzelaspekten der Ruhrgebietsgeschichte. Neben den Ausstellungen auf Zollverein zeigt und vertieft das Ruhr Museum weitere Aspekte der Ruhrgebietsgeschichte in seinen Außenstellen im Mineralien-Museum in Essen Kupferdreh, in der Gartenstadt Margarethenhöhe, im Halbachhammer und in der Kulturlandschaft im Deilbachtal.

Dem hierdurch museal äußerst umfangreich aufgefächerten Themenspektrum wird ein ebenso umfangreiches Vermittlungsangebot in Form von Führungen, Workshops und Exkursionen zur Seite gestellt. Das separate „Programm für Schulen“ bietet Schulklassen Anknüpfungsmöglichkeiten an unterschiedlichste Inhaltsfelder der Kernlehrpläne für die Fächer Geschichte, Erdkunde, Biologie, Sachunterricht, Politik, Soziologie, Gesellschaftslehre und Deutsch. So lassen sich verschiedenste Aspekte der



Das 2010 eröffnete Ruhr Museum zeigt in seiner Dauerausstellung über 6.000 Objekte © Ruhr Museum; Foto: Brigida González.

Natur- und Menschheitsgeschichte in regionalem Kontext verstehen oder aber als historische Phänomene unabhängig von der Region behandeln.

Was ist eine Bildungspartner*innenschaft?

Eine Bildungspartner*innenschaft ist eine von der Landesinitiative „Bildungspartner NRW“ unterstützte, systematische und langfristige Zusammenarbeit zwischen Schule und Bildungs- und Kultureinrichtung auf Grundlage einer schriftlichen Kooperationsvereinbarung. Es handelt sich also um eine Übereinkunft über Ziele, Aktivitäten und organisatorische Rahmenbedingungen von Partner*innen, die den jeweiligen Bildungsauftrag der Institution langfristig und damit auch nachhaltig fördern wollen.

Wie sehen die Bildungspartner*innenschaften zwischen Schulen und dem Ruhr Museum konkret aus?

Die erste Bildungspartner*innenschaft gingen das Ruhr Museum und eine sich in der unmittelbaren Nachbarschaft zum Museum befindende Gesamtschule bereits im Gründungsjahr des Museums ein. Aktuell pflegt das Ruhr Museum zu 14 Schulen aller Schulformen eine Bildungspartner*innenschaft. Es handelt sich hierbei um vier Gymnasien, drei Gesamtschulen, zwei Grundschulen, zwei Förderschulen sowie je eine Sekundarschule, Realschule und Hauptschule. 13 der Kooperationsschulen befinden sich im Stadtgebiet Essen, eine befindet sich im Kreis Borken.

Die Kooperationsvereinbarungen formulieren Ziele und Aktivitätselemente

und werden von dem Direktor des Ruhr Museums und der jeweiligen Schulleitung unterzeichnet. Die kontinuierliche und konkrete Zusammenarbeit erfolgt zwischen den Mitarbeiter*innen des Teams der Bildung und Vermittlung und den durch die Schule benannten Kontaktpersonen.

Die schriftlichen Kooperationsvereinbarungen formulieren für alle Schulen im Kern das gleiche Richtziel, nämlich die Entwicklung und Förderung der Informations- und Kulturkompetenz von Schüler*innen sowie den Ausbau und die Intensivierung der Zusammenarbeit zwischen den Partner*innen. Die Feinziele und vereinbarten Aktivitäten sind sehr individuelle Vereinbarungen, die auf die Bedürfnisse und Möglichkeiten der Schule abgestimmt sind. Beispielsweise hat sich eine Schule zum Ziel gesetzt, dass all ihre Schüler*innen im Laufe ihres Schullebens mindestens einmal das Ruhr Museum im Rahmen einer museumspädagogischen Veranstaltung besuchen. In einer anderen Kooperationsvereinbarung wird das Ziel formuliert, dass alle Schüler*innen jeweils in der Q1 eine museumspädagogisch begleitete Veranstaltung in der Dauerausstellung des Ruhr Museums oder ggf. in einer thematisch geeigneten Sonderausstellung besuchen. Eine andere Vereinbarung schreibt wesentlich mehr und konkretere Aktivitäten fest: Diese Schule plant, dass jeweils alle Klassen des Jahrgangs 7 den Workshop „Brief und Siegel im Mittelalter“, der



Schüler*innen auf dem Weg in die Dauerausstellung, © Ruhr Museum, Foto: Christoph Sebastian.

komplette Jahrgang 8 die handlungsorientierte Führung „Kohlenpott-Zeiten. Industrialisierung im Ruhrgebiet“ sowie alle Klassen des Jahrgangs 9 die handlungsorientierte Führung „Der Erste Weltkrieg. Erinnerungsstücke im Museum“ besuchen.

Ein wesentliches Element aller Vereinbarungen ist die verbindliche Verabredung zu zwei Bildungspartner*innen-Treffen pro Jahr, zu denen das Museum einlädt. Sie finden als gemeinsame Veranstaltungen für alle Kontaktpersonen aller Partner*innenschulen des Museums statt. Ziel der Treffen ist eine Auswertung der durchgeführten Aktivitäten, Informationen über geplante Veranstal-

tungen des Museums oder Neuerungen im Angebotsbereich.

Ein weiteres Element ist das Angebot des Teams der Bildung und Vermittlung, die Partner*innenschulen im Rahmen von Fach- oder Schulkonferenzen zu besuchen, um dort Programme und Möglichkeiten der Zusammenarbeit erläutern zu können.

Die Kooperationsvereinbarungen werden mit einer zeitlichen Begrenzung und der ausdrücklichen Möglichkeit der Verlängerung geschlossen. Auf diese Weise ist es sowohl der Schule als auch dem Museum möglich, auf veränderte Bedingungen und Möglichkeiten zu reagieren. Dies können finanzielle Möglichkeiten der Schüler*innen- bzw. Elternschaft sein, Veränderungen in Lehrplänen, zu denen vereinbarte Aktivitäten nicht länger passen oder aber auch strukturelle Veränderungen im Museum, die die Durchführung bestimmter Angebote nicht länger möglich machen. Nicht zuletzt können gesteckte Aktivitätsziele der Schule auch zu hoch oder zu niedrig angesetzt worden sein und nach Modifikation verlangen.

In wenigen Fällen kam es nicht zu Verlängerungen der Kooperationsvereinbarung. Die erste, vor nunmehr 14 Jahren geschlossene Bildungspartner*innenschaft wurde bis heute regelmäßig verlängert und an die sich veränderten Bedingungen angepasst.



Schüler*innen der Karlschule überreichen ein Geschenk zur Bildungspartnerschaft, © Ruhr Museum, Foto: Rainer Rothenberg.

Welche Vorteile und Herausforderungen ergeben sich aus Bildungspartner*innenschaften für das Ruhr Museum und für die Schulen?

Zunächst ist ein attraktiver wirtschaftlicher Vorteil für die Partner*innen zu nennen: Für das Ruhr Museum ergibt sich der Vorteil, dass Schulen über einen längeren Zeitraum Besuche zu bestimmten Veranstaltungsformaten zusichern. Die Schulen haben den Vorteil, dass sie für bestimmte Veranstaltungsformate ein reduziertes Entgelt zahlen müssen. Außerdem erhalten alle Lehrer*innen der Kooperationschulen freien Eintritt in die Dauerausstellung des Ruhr Museums und seine Sonderausstellungen.

Grundsätzlich ist unbestritten, dass sich durch das Vorhaben des Besuchs eines außerschulischen Lernortes vielfältige Herausforderungen für Lehrende ergeben. Hier unterstützen die Kooperationsvereinbarungen dahingehend, dass die voraussehbare Wiederkehr des Vorhabens auf Erfahrungen im Vorjahr zurückgreifen kann. Die Erfahrung zeigt, dass eine gewisse (gewinnbringende) Routine schon bald die Planung und Durchführung des Museumsbesuchs erheblich erleichtert.

Auch für das Museum bedeutet die Pflege von Bildungspartner*innenschaften zunächst einen nicht unerheblichen Mehraufwand neben den vorhandenen tagesaktuellen Herausforderungen. Keine Schule ist wie die andere und jede einzelne Partner*innenschaft erfordert eine individuelle Kenntnis der Rahmenbedingungen.

Eine zwar erfreuliche, aber nicht zu unterschätzende Herausforderung kann die Menge der Buchungsanfragen darstellen, z.B. wenn aufgrund der Kooperationsvereinbarung eine siebenzügige Partner*innenschule mit einem ganzen Jahrgang zeitlich möglichst dicht hintereinander ein und dasselbe Angebot im Museum besuchen will.

Der mit Blick auf das außerschulische Geschichtslernen größte Vorteil liegt in den oben genannten Bildungspartner*innen-Treffen. Diese einmal pro Schulhalbjahr stattfindenden



Schüler*innen in der Dauerausstellung des Ruhr Museums, © Ruhr Museum, Foto: Christoph Sebastian.

den Treffen haben das ausgesprochene Ziel, die erfolgten Besuche des vergangenen Halbjahres auszuwerten. Hier findet in großer Runde ein Austausch zu inhaltlichen, organisatorischen oder logistischen Abläufen statt, und zwar ein Austausch in beide Richtungen: Nicht nur die Lehrenden berichten von ihren Erfahrungen mit den museumspädagogischen Veranstaltungen, sondern auch die Museumsmitarbeiter*innen benennen ihre Erfahrungen mit Schüler*innen und ihren Begleitpersonen.

Es gehört sicherlich eine grundsätzliche Bereitschaft auf beiden Seiten dazu, geäußerte Kritik an- und ernstzunehmen und dann auch auf benannte Änderungsanregungen zu reagieren. Der Austausch in den Bildungspartner*innen-Treffen hat in der Vergangenheit jedoch gezeigt, dass nicht jede Äußerung eine Änderung oder Verbesserung erfordert. Vielmehr konnten Unzufriedenheit oder Enttäuschung durch die Gespräche erklärt und dann geklärt werden. Die Treffen haben sich über die Jahre zu einem Ort der produktiven, lösungsorientierten Kommunikation für die beteiligten Partner*innen entwickelt.

Durch die Auswertung der Besuche in dieser Form ergibt sich als weiterer enormer Vorteil, dass die Besprechungsgegenstände sich nicht auf punktuelle Ereignisse beschränken müssen, sondern einen immer größeren Erfahrungsschatz zugrunde legen können. Im Idealfall werden die Erfahrungen noch aus weiteren Perspektiven anderer Schulformen und Jahrgänge ergänzt. Konkreter ausgedrückt: Die Rückmeldung einer Schule

zu insgesamt fünf durchgeführten Führungen im gleichen Jahrgang zum gleichen Thema bietet eine solidere Grundlage für die Auswertung bzw. eventuell sogar Bewertung des Führungskonzeptes als eine einzelne Rückmeldung. Sollte sich bei einer Führung gezeigt haben, dass der vorgesehene Handlungsauftrag von den Schüler*innen nicht durchgeführt werden konnte, da er ihnen zu schwierig erschien, bei vier anderen Führungen jedoch keine Schwierigkeiten auftraten, ergibt sich für die Gesamtbewertung des Konzeptes ein anderes Bild, als wenn der Handlungsauftrag von allen Klassen der Schule und des Jahrgangs als zu schwierig empfunden wurde. Die große Runde der teilnehmenden Lehrenden aus verschiedensten Schulformen kann das Bild noch weiter ergänzen.

Das Team der Bildung und Vermittlung des Ruhr Museums sieht diesen Austausch als enorme Chance zur Reaktion und ggf. nötiger Anpassung der Angebote. Diese wertvollen Rückmeldungen und Auswertungen ermöglichen es, Führungskonzepte kontinuierlich anzupassen, zeitgemäß zu halten und sogar für einzelne Schulformen differenziert anzubieten.

Letztlich lassen sich gut gepflegte Bildungspartner*innenschaften als eine Form der Partizipation verstehen. Das Ergebnis ist eine erhöhte Zufriedenheit bei Schüler*innen, Lehrer*innen und Museumspädagog*innen.

Fazit

Wer weiß besser als ein Museum, dass sich Dinge verändern und nichts für immer Bestand hat? Die Ausführungen sollten zeigen, dass Bildungspartner*innenschaften in diesem unumgänglichen Dilemma sowohl für die Institution Museum als auch für die Institution Schule gewinnbringende Möglichkeiten bieten. Den entscheidenden Faktor bildet hier die auf Langfristigkeit angelegte und durch kontinuierliche Pflege gekennzeichnete Zusammenarbeit. Insbesondere die sich auf diesem Wege etablierten Kommunikationsformen und -foren ermöglichen es dem Museum, als außerschulischer Lernort aktuell und attraktiv zu bleiben.

Außerschulisches Lernen im Jüdischen Museum Westfalen

*Anja Mausbach und
Mareike Fiedler*

Das Jüdische Museum Westfalen in Dorsten bietet seit über 30 Jahren Bildungsangebote für Lerngruppen an. Hervorgegangen aus einer Bürgerinitiative versteht sich das Museum als Lehr- und Lernort rund um die Themen jüdische Kultur und Tradition, Lebensgeschichten aus Westfalen und der wechselhaften Geschichte jüdischen Lebens in der Region.

Als Lernort für alle Schulformen bieten wir ein vielfältiges Programm und unterschiedliche Formate an, die mit Lehrkräften im Vorfeld des Besuchs geplant und besprochen werden. Daher können wir unser Angebot auf jede Lerngruppe individuell anpassen und Förderschwerpunkte berücksichtigen. Eine Führung durch die Dauerausstellung „L'Chaim – Auf das Leben“ ist für jede

Gruppe obligatorisch, die das reguläre Angebot in Anspruch nimmt.

Niedrigschwellige Angebote

Schulklassen der Primarstufe sowie der 5. und 6. Klassen nähern sich dem Judentum und seinen Traditionen auf spielerische Art. Für diese Altersklasse bieten wir mit interaktiven Workshops zu jüdischen Feiertagen und dem Kennenlernen der hebräischen Schrift und Sprache niedrigschwellige Angebote an. Programme zu den jüdischen Feiertagen sind an die tatsächlich stattfindenden Festtage im jüdischen Jahrkreis angelehnt.



Das Thema „Jüdische Feiertage“ wird in Workshops zum Mitmachen thematisiert; © JMW.

Das Kinderbuch „Der Tag, an dem die Blumen die Farbe verloren“

Zum Thema Nationalsozialismus und Shoah arbeiten wir mit Kindern ab der vierten Schulklasse vor allem im Rahmen der von uns konzipierten Sonderausstellung zu den Kindertransporten im Nationalsozialismus. Schon Kinder im Grundschulalter bringen Wissen rund um die Verfolgung von Jüdinnen und Juden im Nationalsozialismus mit. Um auf diese Bedarfe adäquat reagieren zu können, entstand 2023 ein Kinderbuch in Zusammenarbeit mit der Bochumer Kinderbuchautorin Andrea Behnke und zwei Dorstener Schulklassen. In „Der Tag, an dem die Blumen die Farbe verloren“ wird die Geschichte des Dorstener Mädchens Ilse Reifeisen

erzählt, die über den Kindertransport nach Schweden gerettet wurde. Ausgehend von der Beschäftigung mit dem Buch setzen sich die Kinder in diesem Zusammenhang mit unterschiedlichen Themen auseinander, die auch in ihrer Lebenswelt relevant sein können, wie zum Beispiel Migration, Flucht, Ausgrenzungserfahrungen und Heimat. Die Kinder werden darüber hinaus angeregt zu überlegen, wie sie sich selbst sehen und was sie ausmacht. Sie lernen, dass dieses Selbstbild und die eigene Identitätskonstruktion als Verfolgte*r im Nationalsozialismus keine Bedeutung hatten. Für Lehrkräfte haben wir einen Begleitband entwickelt, der zahlreiche Impulse und Anregungen für die Einbindung des Buches in den Unterricht bietet.



Das Jüdische Museum bietet seit über 30 Jahren Bildungsangebote für Lerngruppen an. © JMW.



Die Dauerausstellung des Jüdischen Museums, © JMW.



Jüdisches Leben als selbstverständlichen Bestandteil unserer Gesellschaft zu verstehen, ist ein wichtiger Aspekt der Vermittlungsarbeit, © JMW.

Workshops und der Film #jüdisch

In zweistündigen Workshops lernen Jugendliche ab der Sekundarstufe I das Judentum kennen und diskutieren über gesellschaftlich aktuelle Themen. Beispiele für gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sollen die Jugendlichen anregen, über diese Themen ins Gespräch zu kommen und zu diskutieren. Jüdisches Leben als selbstverständlichen Bestandteil unserer Gesellschaft zu verstehen, ist ein wichtiger Aspekt der Vermittlungsarbeit und kommt in den Lehrplänen nur sehr begrenzt vor. In unserem Film *#jüdisch* kommen Jüdinnen und Juden zu Wort, die ihre ganz persönliche Sicht auf ihr Jüdischsein und die Gesellschaft schildern. Historisch nähern wir uns dem Nationalsozialismus über Biografien und antijüdische Gesetze von 1933 bis 1945.

Projekttage

Unser vierstündiges Format des Projekt-tages bietet die Möglichkeit, vertiefend zu den Themen unserer Ausstellung zu arbeiten. Bewährt hat sich die Arbeit mit Biografien. Die Auswirkungen politischer Entwicklungen auf Einzelpersonen oder Familien bietet einen niedrigschwelligen Zugang, um komplexe historische Zusammenhänge zu erfassen. Es stehen derzeit drei Projekt-tage zur Verfügung, die einen thematischen Schwerpunkt bilden und jeweils anhand von drei Biografien erarbeitet werden:

„Migration und Flucht“, „Erinnerungskultur“ und „Integration, Emanzipation und Ausgrenzung bis 1945.“ Vor allem letzterer Projekttag richtet sich an Schüler*innen der Sekundarstufe II.

Umgang mit Verschwörungstheorien

Immer wieder entwickelt die Vermittlungsabteilung des Museums neue Methoden oder erweitert und ergänzt Bestehendes. Damit reagieren wir auf an uns gerichtete Bedarfe und schließen an aktuelle gesellschaftliche Debatten an. Neuen Auftrieb erhielten Verschwörungserzählungen im Kontext der COVID-19-Pandemie. Nicht nur die Beobachtung, dass jahrhundertalte antisemitische Erzählungen reproduziert wurden, sondern auch, dass deren Verbreitung in den sozialen Medien rasant zunahm, ließ uns über neue Formate nachdenken. Dies und viele weitere Faktoren führten dazu, dass der codierte Antisemitismus in neuen Gewändern auftrat, gleichzeitig aber offener kommuniziert wird. Aus diesen aktuellen Entwicklungen heraus entstand ein neues Projekt, in dem Methoden zum Umgang mit Verschwörungserzählungen konzipiert wurden.

Die grundsätzlichen Überlegungen darüber, wie wir Jugendliche in ihren Lebenswelten abholen können, sind für außerschulische Lernorte an einigen Stellen leichter und schneller umzusetzen als in der Schule. Dies ist oft gewinnbringend für beide Seiten. Daher arbeiten wir mit

Beispielen aus der Popkultur ebenso wie mit sehr schnellleibigen Social-Media-Formaten.

Stärkung der Medienkompetenz

Vor dem Hintergrund des Angriffs der Hamas auf Israel am 7. Oktober 2023 standen und stehen viele Lehrkräfte vor großen Herausforderungen. Wir nehmen ein erhöhtes Buchungsaufkommen wahr. Die Kinder und Jugendlichen reagieren sehr emotional auf den Krieg und berichten uns von dem, was sie in den sozialen Medien sahen und sehen. Die Plattform tiktok wurde im Bildungswesen lange unterschätzt und es besteht dringender Nachholbedarf, sich mit tiktok auseinanderzusetzen. Diesem Auftrag kommen wir als außerschulischer Lernort nach. Statt mit Jugendlichen nur über die Geschichte des Nahost-Konflikts zu sprechen, ordnen wir diese mit Beispielen von problematischen wie seriösen Accounts auf den gängigen Plattformen ein. Dieses Format dient der Stärkung der Medienkompetenzen und befähigt die Jugendlichen, ihre Informationsquellen kritisch zu hinterfragen.

Das Jüdische Museum Westfalen ist im Verbund des LWL-Mobilitätsfonds vertreten. Schulen und Kindergärten können einen Antrag zur Erstattung der Fahrtkosten stellen.

Bei Interesse an einem Besuch im Jüdischen Museum Westfalen sprechen Sie uns gern an!

„Stories for tomorrow“ – Bildungsarbeit für eine vielfältige Gesellschaft

*Vanessa Eisenhardt und
Wencke Stegemann*

Das Bildungsprojekt „Stories for tomorrow“, in Trägerschaft des Vereins Ha Kesher | Die Verbindung e.V., engagiert sich für Bildung und Dialog in einer diversen Gesellschaft. Gegründet von Wencke Stegemann, Demokratiepädagogin und Historikerin, setzt sich „Stories for tomorrow“ für eine offene und reflektierte Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Themen und den Umgang mit Antisemitismus aus intersektionaler Perspektive ein. Ein Hauptaugenmerk der Bildungsarbeit liegt auf der Öffnung interaktiver und handlungsorientierter Lernräume, in denen Schüler*innen und Jugendliche in verschiedenen Bildungsangeboten erarbeiten können, multiperspektivisch mit gesellschaftlichen Herausforderungen umzugehen.

Die eigene Sprache kritisch hinterfragen

Die Forschung ist vor geraumer Zeit zu dem Konsens gelangt, dass Denkmuster und Strukturen, in die Menschen hineinsozialisiert werden, durch Sprache kategorisiert sind. Um rassistische und antisemitische Strukturen aufzubrechen, ist es daher unerlässlich, die eigene Sprache kritisch zu hinterfragen. „Stories for tomorrow“ schafft geschützte Räume, in denen Lernende ihre Sprache reflektieren und herausfinden können, wie sie mit anderen in Dialog treten können. In unterschiedlich angelegten Projekten können Schüler*innen biografisch und historisch arbeiten, erinnerungskulturelle Ansätze kennenlernen, professionell angeleitet über aktuelle politische und soziokultu-



Gemeinsam entdecken, gemeinsam lernen, © Stories for tomorrow/Wencke Stegemann.

relle Themen sprechen oder Gedenkort besuchen. Durch die Verknüpfung von historischen Themen und relevanten Gegenwartsbezüge entwickeln die Lernenden Konzepte für ihr zukünftiges Handeln in der Demokratie.

„Stories for tomorrow“ wendet sich aber auch an Multiplikator*innen sowie Institutionen, wie der Polizei, und hilft Konzepte zur Prävention von Antisemitismus, Rassismus und anderen Formen der Diskriminierung und Marginalisierung zu erarbeiten. Auf diese Weise interagiert das Bildungsprojekt nicht nur mit der eigentlichen Zielgruppe, sondern ermöglicht auch anderen Projekten und Einrichtungen, die eigene Bildungsarbeit neu zu denken und langfristig diskriminierungssensibel anzulegen.

Obwohl „Stories for tomorrow“ nicht im klassischen Sinn eine Bildungseinrichtung ist, widmen sich die Mitarbeitenden der historisch-politischen Bil-

dungsarbeit und können flexibel Themen aufgreifen, die für Lernende besonders relevant sind. Ausgehend von regionalen Biografiebeispielen oder historischen Gegebenheiten vor Ort können die Schüler*innen unabhängig von Schulform und Schuljahr lernen, wie sie Diskriminierung erkennen, ansprechen und überwinden können.

Raum für Wandel und Lernen – ein Ort, an dem Bildung und Dialog zusammenkommen

Für Lernende und Jugendliche bieten sich verschiedene Projekte an, wie zum Beispiel die Lernformate „Meine Perspektive/Identität ist eine unter vielen anderen“ oder „Dialog.Respekt.Empathie.“: In individuellen Workshops, auf Exkursionen oder während Projektwochen bzw. Schuljahres-Projekten werden

Lerngruppen bei der Erarbeitung von Themen um Jüdisches Leben und aktuellen Antisemitismus aus intersektionaler Perspektive begleitet. Durch konkrete Unterstützung, Coaching, Austausch und interaktives Lernen sollen sich die Schüler*innen der eigenen Perspektive bewusst und für die Perspektiven anderer sensibilisiert werden. Die Lerngruppen werden im Annehmen von Diversität als Ressource der Gesellschaft unterstützt und sich daraus ergebender Gesprächsbedarf professionell begleitet. Denn das Ziel der Arbeit ist, die Teilnehmenden zur Reflexion über die eigene Perspektive anzuregen und anzuleiten, andere Perspektiven kennenzulernen, darauf neugierig zu sein. Die Vermittlung von Reflexions- und Kommunikationskompetenzen ist dabei Grundlage, um die Möglichkeit eines Dialogs zu fördern. Austausch mit Empathie und dem Willen, in Verbindung zu treten, sind für uns Basis einer demokratischen Gesellschaft.

Unterschiedliche Dimensionen von Antisemitismus

Ein weiteres Modul, das „Stories for tomorrow“ anbietet, befasst sich mit den unterschiedlichen Dimensionen von Antisemitismus, den historischen Wurzeln, aktuellen Formen und Handlungsoptionen. Denn Mausehelei, Mischpoke oder mosaischer Glaube sind Worte, die im Sprachschatz der Mehrheitsgesellschaft mehr oder weniger häufig und ohne groß darüber nachzudenken Verwendung finden. Nur wenige Nutzer*innen sind sich darüber bewusst, dass die Worte dem Jiddischen entlehnt sind. In der Regel haben sie keinen Bezug zum Judentum bei der Benutzung dieser und anderer Worte. In diesem Webinar geht es konkret um Idiome in der deutschen Sprache, die als antisemitisch definiert und auch von Jüd*innen so empfunden werden. Es bedeutet nicht automatisch, dass der Gebrauch der Worte auf eine antisemitische Einstellung hindeutet, doch müssen wir unsere eigene Sprache einmal kritisch betrachten. Das Modul behandelt eine kurze Einführung in einen sensiblen Umgang mit der eigenen Sprache sowie Handlungsoptionen und Tipps zu weiteren Materialien.



Im Sommer 2022 begleitete der Verein eine Studierendengruppe in die Gedenkstätte Auschwitz-Birkenau. © Stories for tomorrow/Wencke Stegemann.

Verschwörungserzählungen und Social Media

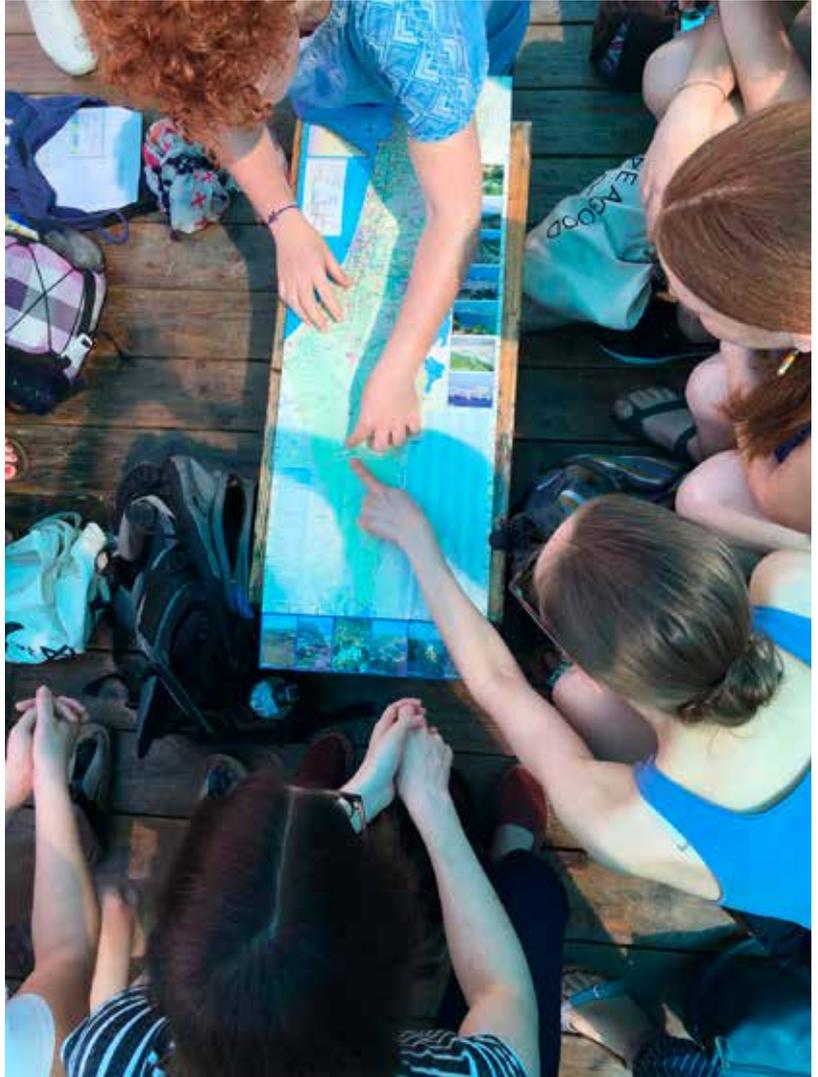
In dem Modul „Mittelalter 2.0? Antisemitische Verschwörungserzählungen und Social Media“ werden aktuelle Debatten um antisemitische Slogans wie „ungeimpft“, „Impfen macht frei“, „New World Order (NWO)“, „Rothschilds und Ostküstensyndikat“, die online und offline kursieren, aufgegriffen und demaskiert. Sie sind Teil von unterschiedlichen Weltverschwörungserzählungen, die international über Chatgruppen und Social-Media-Plattformen verbreitet werden. Viele von ihnen haben tiefe Wurzeln in uralten antijüdischen Bildern, Stereotypen und Vorurteilen. Das Mittelalter 2.0 sozusagen. In diesem interaktiven

Workshop werden Beispiele von Bildern und Verschwörungserzählungen betrachtet. Welche Formen gibt es? Wie erkenne ich sie? Und welche Ursprünge haben sie? Welche Akteur*innen und Gruppen gibt es? Dabei wird ein besonderer Blick auf die Rolle und Verantwortung von Social-Media-Plattformen gelegt und über konkrete Handlungsoptionen gesprochen, die wir als User*innen und Beobachter*innen haben und nutzen sollten, wenn wir uns gegen diese Form des Antisemitismus engagieren wollen. Direkt daran knüpft auch die Lerneinheit „Antisemitische Codes und Memes erkennen“ an, denn es ist nicht neu, dass rechtsextreme Gruppierungen Codes benutzen, um ihre Ideologie nach außen zwar erkennbar zu machen, aber gleich-

zeitig vermeiden wollen, strafrechtlich dafür verfolgt zu werden. Für Nicht-Expert*innen ist dies jedoch schwer zu überblicken und nicht immer sofort zu erkennen.

Israelbezogener Antisemitismus

Aus aktuellem Anlass ist auch das Modul „Israelbezogener Antisemitismus – definieren und erkennen“ von starker Relevanz. Diese heutzutage häufigste auftretende Form von Antisemitismus kommt aus unterschiedlichen Richtungen und mit unterschiedlichen Intentionen. Woran erkenne ich, dass es sich um Antisemitismus handelt und nicht bloß um Israelkritik? Um auf diese Frage eine objektive und nachhaltige Antwort zu finden, wird das Thema ausgehend von der Formulierung „Israelkritik“ bearbeitet. Wo die Trennlinien liegen, wird gemeinsam analysiert und Unterstützung beim Erkennen und Definieren geleistet. Darüber hinaus stehen der aktuelle Status im Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern im Fokus sowie Erläuterungen zu historischen und aktuellen Problemlagen, um einen differenzierten Einblick zu geben. Denn Meinungen und vermeintliche Kenntnisse über diesen Konflikt sind in der Regel eng mit dem israelbezogenen Antisemitismus verbunden.



Ende 2022 erfolgte eine Studienreise nach Israel, © Stories for tomorrow/Wencke Stegemann.

Industriekultur trifft Schule – auf dem Weg zum Bildungsnetzwerk

Helen Wagner

Das Angebot außerschulischer Lernorte zu Themen der Industriekultur ist im Ruhrgebiet außerordentlich breit. Viele Schulen arbeiten bereits gut mit Museen und anderen Bildungsinstitutionen zusammen. Dennoch ist der Bedarf einer besseren Vernetzung nach wie vor groß, wie auf dem 11. Geschichtskonvent Ruhr des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V. deutlich geworden ist. Häufig sind passende Programme und Ansprechpartner*innen nur unzureichend bekannt, sodass Angebot und Nachfrage nicht immer zueinander finden. Hier will das beim RVR angesiedelte Projekt „Industriekultur trifft Schule“ ansetzen und langfristige Unterstützung leisten.

Unterrichtsmaterialien

Das Projekt „Industriekultur trifft Schule“ hat es sich zunächst zum Ziel gesetzt, die Themen der Industriekultur am Beispiel des Ruhrgebiets wieder vermehrt in den Schulunterricht einzubringen. Hierzu werden lehrplankonforme Unterrichtsmaterialien entwickelt, die nach einer fachdidaktischen Prüfung zur kostenlosen Nutzung zur Verfügung gestellt werden. So soll Lehrkräften die Einbindung von Themen wie Arbeit und Arbeiter*innenbewegung, Strukturwandel, Migration und Nachbergbau in den Unterricht erleichtert werden. Eine Reihe von eigens für das Projekt entwickelten Modulen liegt inzwischen vor und wird nun von Seiten des Lehrstuhls für Geschichtsdidaktik und Public History der Ruhr-Universität Bochum unter der Leitung von Prof. Dr. Christian Bun-

enberg geprüft. Erste Module können also zum 25-jährigen Jubiläum der Route Industriekultur im Laufe des Jahres 2024 veröffentlicht werden. Das Angebot wird perspektivisch auf weitere Fächer und Schulformen ausgedehnt.

Aufbau eines Bildungsnetzwerks

Die Unterrichtsmaterialien sollen auch die Vorbereitung von Besuchen außerschulischer Lernorte erleichtern, an denen die behandelten Themen am authentischen Ort oder Objekt erlebbar werden. So will das Projekt dazu beitragen, Schüler*innen an die Orte der Industriekultur zu bringen, indem die Vernetzung von Schulen und Vermittlungsstandorten unterstützt wird. Langfristiges Projektziel ist der Aufbau eines Bildungsnetzwerks, das es interessierten Lehrkräften erleichtert, passende außerschulische Lernorte zu finden, deren Besuch vorzubereiten und mit den Akteur*innen vor Ort ins Gespräch zu kommen. Für die Standorte selbst kann das Bildungsnetzwerk zur Erhöhung der Sichtbarkeit pädagogischer Angebote beitragen und bestehende Kooperationen mit Schulen ausweiten.

Bitte um Mithilfe: Abfrage der Angebote für Schüler*innen

Hierzu startet das Team Industriekultur des RVR gemeinsam mit dem Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V. eine Abfrage der Angebote für Schüler*innen. Wir würden uns freuen, wenn Sie als Vertreter*innen von Mu-

seen, Archiven und Gedenkstätten das nebenstehende Formular ausfüllen und uns zusenden würden. Die so entstehende Sammlung wird übersichtlich auf der Webseite der Route Industriekultur zugänglich gemacht und soll perspektivisch um weitere Angebote erweitert werden. Dazu zählt beispielsweise die Bündelung von Informationen zu Fördermöglichkeiten, um zum Abbau finanzieller Hürden für Besuche außerschulischer Lernorte beizutragen. Perspektivisch sind außerdem Möglichkeiten zum inhaltlichen Austausch, zur Fortbildung und zur Institutionalisierung des Bildungsnetzwerks angedacht.

Der 11. Geschichtskonvent Ruhr hat den Bedarf für ein derartiges Netzwerk deutlich aufgezeigt. Die Bedeutung industriekultureller Themen und außerschulischer Lernorte im Unterricht liegt angesichts gegenwärtiger politischer Debatten auf der Hand. Für Diskussionen zum Zusammenhang von Migration und Arbeit, zum Wert von Solidarität, zum Kampf um politische Teilhabe und gegen Ausgrenzung bietet die Geschichte der Region wertvolle Anknüpfungspunkte. Auch für Fragen nach dem Verhältnis von Klimaschutz und Wirtschaft bietet das Ruhrgebiet als Unterrichtsbeispiel jede Menge Stoff. Schüler*innen im Unterricht für die Beschäftigung mit Industriekultur zu begeistern, bedeutet außerdem nicht zuletzt, auch das Publikum der Zukunft für die Orte der Industriekultur zu interessieren.

Aufruf zur Mithilfe:

Abfrage der Angebote für Schüler*innen in Museen, Archiven & Co.

In Kooperation mit dem Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V. arbeitet der Regionalverband Ruhr an der Einrichtung einer Online-Plattform, die außerschulische Lernorte in den Bereichen Geschichte, Sozialkunde und Geografie im Ruhrgebiet übersichtlich zusammenstellt. Die Plattform soll interessierten Lehrer*innen einen Überblick über die Angebote in Museen, Archiven und Gedenkstätten vermitteln und insbesondere die Einbindung außerschulischer Lernorte zum Thema Industriekultur in den Unterricht erleichtern.

Damit möglichst zahlreiche Angebote erfasst werden, sind wir auf Ihre Mithilfe angewiesen. Bitte senden Sie für Ihre Einrichtung folgende Informationen per E-Mail an:

Dr. Helen Wagner, Regionalverband Ruhr/Team Industriekultur:
wagner_h@rvr.ruhr

- Name und Adresse der Einrichtung
- Öffnungszeiten
- (Pädagogische) Ansprechpartner*in vor Ort
- Kurzbeschreibung der/des Angebote(s) unter Nennung der Zielgruppe (Altersklasse)
- Link

Vielen Dank!

Forum
GESCHICHTSKULTUR
an Ruhr und Emscher e.V.

REGIONALVERBAND
RUHR 


route*industriekultur

Autorinnen und Autoren

Albers, Viktoria, Referendarin am Mallinckrodt-Gymnasium in Dortmund, Archivpädagogin, Vorstandsbeirat im Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.

Bodden, Nancy, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin im Westfälischen Wirtschaftsarchiv, Dortmund; Vorstandsbeirat im Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.

Eisenhardt, Vanessa, Referendarin am Helene-Lange-Gymnasium Dortmund, Historikerin, Bildungsreferentin

Fiedler, Mareike, Jüdisches Museum Westfalen Dorsten, Abteilung Vermittlung

Krause-Patuto, Michaela, wissenschaftliche Mitarbeiterin des Ruhr Museums Essen, Abteilung Bildung und Vermittlung

Kurtenbach, Sebastian, Lehrer für Geschichte und Englisch am Gymnasium an der Schweizer Allee in Dortmund

Mausbach, Anja, Jüdisches Museum Westfalen Dorsten, Abteilung Vermittlung

Osses, Dietmar, Leiter des LVR-Industriemuseums Zinkfabrik Altenberg in Oberhausen, Vorsitzender des Forums Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V.

Stegemann, Wencke, Bildungsreferentin, Gründerin von Stories for tomorrow, Vorstandsvorsitzende von Ha Keshet | Die Verbindung e.V.

Wagner, Helen, Dr., wissenschaftliche Mitarbeiterin, Regionalverband Ruhr, Team Industriekultur

Impressum

Dieser Beileger zum Forum Geschichtskultur Ruhr, Heft 1/2024, publiziert die beim 11. Geschichtskonvent Ruhr gehaltenen und uns für den Druck zur Verfügung gestellten Beiträge. Veranstaltungsort war am 20.10.2023 das LWL-Museum Zeche Zollern.

Veranstalter_ Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e. V. in Kooperation mit dem LWL-Museum Zeche Zollern.

Konzeptionelle Planung und Durchführung_ Viktoria Albers und Dr. Nancy Bodden

Herausgeber_ Deutsches Bergbau-Museum Bochum, Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher e.V., Regionalverband Ruhr/ Referat Kultur, Sport und Industriekultur, Ruhr Museum, Stiftung Geschichte des Ruhrgebiets und Stiftung Industriedenkmalpflege und Geschichtskultur

Redaktion_ Dr. Nancy Bodden

Anschrift_ Redaktion Forum Geschichtskultur Ruhr, c/o Klartext Verlag, Jakob Funke-Platz 1, 45127 Essen

Telefon_ (0201) 804-8240, Telefax: (0201) 804-6810

E-Mail_ redaktion@geschichtskultur-ruhr.de

Satz_ Schacht 11, Essen, www.schacht11.ruhr

Druck_ Print Media Group GmbH, Hamm

Verlag_ Klartext Verlag, Jakob Funke Medien Beteiligungs GmbH & Co. KG, Jakob-Funke-Platz 1, 45127 Essen, info.klartext@funkemedien.de, www.klartext-verlag.de

ISSN 1436-7661

Gefördert durch:

Ministerium für Heimat, Kommunales,
Bau und Digitalisierung
des Landes Nordrhein-Westfalen

